

kam, um zu sehen wo das klingende Glöcklein hänge; aber wenn sie dem Schalle ganz nah zu seyn glaubten, da verstummte das Glöcklein, sie sahen es nicht und hörten auch nichts mehr.

Da begiebt es sich einmal, daß das Glöcklein hell in den Wald hinein ertönt, als eben die Frau eines in der Nähe arbeitenden Holzhauers dem Mann das Mittagsbrod bringt. Noch nie hatte sie das gehört, nur vom Manne sich davon erzählen lassen. Hoch horcht sie daher auf und spricht zum Mann:

„Muß mal schauen wo das Glöcklein bimmelt.“

Und der Mann antwortet:

„Ja schau nur, wirfst nichts schauen; hab's auch nicht geschauet und bin doch oft nachgegangen.“

„Na,“ erwidert sie, „vielleicht schauens nur die Weiber, nicht die Männer.“

„Bah, das glaube nicht. Wenn ich Dir aber rathen soll so bleib weg. Da oben treibt der Schwarze, der Burggeist, sein Spiel, Du könntest schlecht wegkommen.“

„Ei was Burggeist, der thut den Frauen nichts.“

„Hoho! der fragt viel nach den Weibern; geh aber, wenn Du es nicht lassen kannst.“

Die Frau schleicht nun fort, dem Schalle nach, und näher und näher, und immer fort bimmelt das Glöcklein. Jetzt kommt sie um die Ecke eines Gebäudes wo die alte Mauer von der Kapelle vor ihr stehen muß. Aber was zeigt sich ihr da? Nicht die verfallenen Mauern des alten Gotteshauses mit seinem Thurmsfragment, o nein, es zeigt sich ihr eine große wohlerhaltene Kirche mit hohen Fenstern bunt bemalt, und oben im Thurme hängt frei und schwingt sich hin und her das silberweiße Glöcklein. Sie stutzt und staunt, und freuet sich heimlich, daß der Mann doch nicht recht habe, daß sie doch das Glöcklein schaue. D'rinnen in der Kirche hört sie Orgelspiel und Chorgesang. Die Kirchthür steht auf. Sie schleicht an sie heran. Da steht der geistliche Herr, den Rücken ihr zugewendet, betet und singet, und oben auf dem hohen Chore, da antworten in herrlichen Melodien die Sänger, und unten, da liegen auf den Knien viele geharnischte Ritter und noch der Andächtigen Viele und der Gläubigen. Das ergreift die fromme Frau zu gewaltig. Sie fühlt, sie muß mit beten, mit niederknien wo die Andern knien und ihren Herrn Gott preisen. Aber ein heimliches Grauen hält sie zurück, dessen Grund sie nicht zu finden weiß, und endlich darin sucht, daß sie nicht zu dieser Gemeinde gehöre, daher wegweisen werden könne. Bald aber ermannt sie der Gedanke, daß Gott anzubeten, für Jeden jede Kirche erbauet sey,

und nun tritt sie, doch ganz langsam ein, faltet die Hände und läßt sich in andächtiger Ergebung nieder. Raum ist dieß geschehen, so wendet sich der geistliche Herr, sieht die fromme Frau, wirft ihr einen Blick voll Feuereifer und Ergrimmtseyn zu, hebt hoch die Rechte, klagend ausrufend: Wehe! Wehe! Und im Moment versinken die Ritter und Alle die da knieten; der Priester das Allerheiligste in den Händen, und die Chorknaben flüchten in ein dunkles Gewölbe. Die Kerzen erlöschen, Sturm und Donner toben und krachen, die Mauern brechen und sinken nieder, der Thurm stürzt ein, dicht vor der bebenden Frau fällt das Glöcklein auf den Boden und versinkt vor ihren Augen. Sie rennt aus der Pforte und als sie noch einmal zurückblickt da sieht sie wieder die Ruine der Kapelle, mit den in ihr aufgewachsenen Bäumen, wie wir sie jetzt sehen. Der Sturm schweigt und der Donner, und ruhig, still und einsam ist's wie immer hier oben, der Himmel heiter und klar und die Sonne scheint wie zuvor.

„Jesus, Maria und Joseph,“ ruft die Frau aus, zitternd wie Espenlaub, „was war das, was hab' ich gesehen? — Das ist mein Tod, das überlebe ich nicht.“

Mit gefalteten Händen und zur Erde gehefteten Blickes, schreitet sie langsam dem Orte zu, wo ihr Mann schon wieder fleißig Holz hackt.

„Nun,“ redet er sie an, „kommst Du endlich wieder, dachte schon wärest den andren Weg nach dem Dorfe hinab gegangen.“

Die Frau spricht nicht. Der Mann hackt fort.

„Nun was ist Dir,“ fragt er nach einer Weile, „bist wohl verdrüsslich, daß Du das Glöcklein nicht gefunden.“

Die Frau antwortet nicht und setzt sich ermattet nieder.

„Was zum Henker, Weib! Hast Du die Sprache verloren?“

Sie schüttelt mit dem Kopf.

„Nun so rede doch.“

Sie schüttelt wieder mit dem Kopf.

„Aber Weib, was ist Dir? Bist Du krank, hast wohl den Burggeist gesehen?“

Sie nickt.

„Auch wohl das Glöcklein?“

Sie nickt.

„Ha, ha! ja das machst Du einem Andern weiß, das Glöcklein hast Du nicht gesehen.“

Da brach ihr der Mund und sie spricht tief seufzend: „Ja, ich habe das Glöcklein gesehen und vor mir ist's in die Erde gesunken.“